

# Wilhelm von Oppen

## Rechtskonservativ und Unterstützer der Schwarzen Reichswehr



*Wilhelm von Oppen (1882–1938)*  
*(Kreiskalender Oberbarnim 1938)*

### Biografisches

Wilhelm von Oppen wurde als Sohn von Generalleutnant Karl August von Oppen und Marie-Luise von Itzenplitz am 15. März 1882 in Breslau geboren. Sein Großvater mütterlicherseits war der Staatsminister im Bismarckministerium, Heinrich August Graf von Itzenplitz. Einen großen Teil seiner Kindheit verlebte v. Oppen auf dem elterlichen Gut Altfriedland. Nach der Reifeprüfung 1901 trat Wilhelm in das 1. Brandenburgische Dragonerregiment, den „Schwedter Dragoner“, ein. Des Garnisonsdienstes offensichtlich überdrüssig, meldete er sich fünf Jahre später freiwillig zu den „Schutztruppen in Südwestafrika“. Während

eines Gefechtes im Süden des heutigen Namibia durchbohrte ein Geschoss Arm und Brust, sodass er bereits nach einem Jahr nach Schwedt zurückkehrte.

Als seine Tante Charlotte Clementine von Itzenplitz ihre Güter Bollersdorf und Pritzhagen, „da sie nicht mehr den Schwierigkeiten Herr“ wurde, verkaufen wollte, eröffnete sich für Rittmeister v. Oppen die Chance, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Rückblickend bekannte er: „Auf soldatischem Gebiet lagen meine Fähigkeiten nicht. Ich wäre wohl noch ein brauchbarer Regimentskommandeur geworden, aber sicherlich ein alberner General. Außerdem war ich 1908 körperlich vollkommen herunter und hätte garnicht weiter dienen können.“<sup>1</sup> Folglich nahm Oppen im März 1909 seinen Abschied und kümmerte sich um seine ein Jahr zuvor erworbenen Güter, die eine Fläche von 1222,9 Hektar einschließlich des 600 Hektar großen Waldes und einen Viehbestand von 266 Stück umfassten.

Trotz seiner gesundheitlichen Probleme wurde v. Oppen zu Beginn des Ersten Weltkrieges einberufen. Nachdem er 1918 erneut schwer verwundet wurde, erfolgte seine Entlassung mit dem Vermerk „dienstuntauglich“. Die „Reichspensionskasse für die ehemalige Wehrmacht“ bewilligte dem Rittmeister a. D. alleine für das Jahr 1922 insgesamt 16.451,00 Reichsmark.

Von nun an kümmerte er sich um seinen landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Betrieb, der bereits vor seiner Übernahme uneffektiv geführt wurde und durch die Zwänge der Kriegswirtschaft, die bis 1920/21 bestanden, hoch verschuldet war. An eine rasche Produktionssteigerung war nicht zu denken. Der Boden war erschöpft, die Viehbestände dezimiert und Düngemittel unerschwinglich. Aus dieser misslichen

Lage kam v. Oppen nicht heraus, was schließlich im Jahr 1929 zur Vermietung seines Hauses Tornow und acht Jahre später zur Zwangsverwaltung seiner Güter durch die „Märkische Landschaft“ führte.<sup>2</sup>

### Politisches Denken und Handeln

Im Elternhaus, auf der Ritterakademie in Brandenburg und während seiner militärischen Dienstzeit konservativ erzogen bzw. beeinflusst, blieb Wilhelm von Oppen zeitlebens dieser Einstellung „treu“. Davon zeugt ein Fund aus dem 1949. Während Abrissarbeiten einer Scheune auf dem ehemaligen Bollersdorfer Gutshof fand man einen von ihm 1922 geschriebenen Zettel. „Die Knute des Feindes schwebt über uns. Sie knebeln und knechten uns ... Unsere Regierung liegt winselnd vor dem Feind auf den Knien ...“

Der Verfasser dieser Zeilen gehörte eindeutig zum Kreis des konservativen Adels, der sich nach dem Sturz der Monarchie vollkommen neu orientieren musste und in der Weimarer Republik den inneren Feind sah. Sein politisches Engagement in der Deutschen Volkspartei und ab 1924 in der Deutschvölkischen Freiheitspartei ist eine logische Folge seiner politischen Einstellungen. Für die letzte rechtskonservativ einzuschätzende Partei trat v. Oppen während der Reichstagswahlen 1928 als Spitzenkandidat im Wahlkreis Potsdam II auf und nahm ab 1925 das Mandat im Kreistag Oberbarnim wahr.

Frühzeitig unterhielt v. Oppen zur NSDAP und persönlich zu Hitler Verbindungen. 1931 trat der Gutsbesitzer in die NSDAP ein und wurde Bollersdorfer Ortsgruppenleiter. Dem Kreisleiter der NSDAP begründete er seinen „späten“ Eintritt: Ich „wäre ihr aber schon 3 Jahre früher beigetreten, wenn ich es nicht als Leiter der Nationalen Nothilfe damals hätte vermeiden müssen. Ich hätte sonst kein Geld von Leuten bekommen, die damals noch der Bewegung feindlich gegenüber standen.“<sup>3</sup> Gemeinsam mit Graf von Ar-

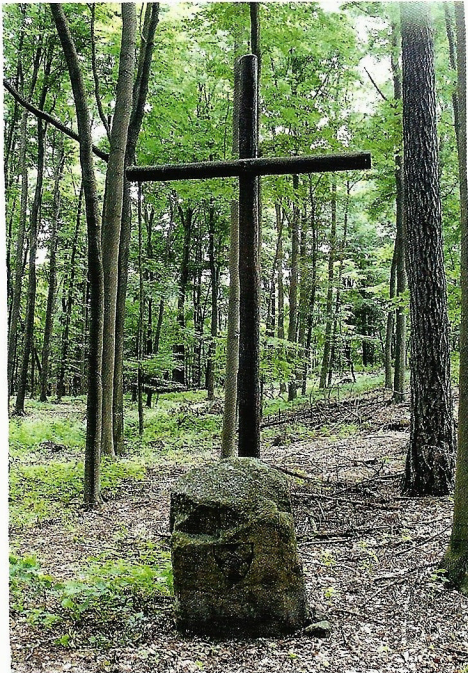
nim-Boitzenburg organisierte v. Oppen ein geheimes Treffen von 16 auserwählten Großgrundbesitzern mit Adolf Hitler, das zur schrittweisen Annäherung des Adels und der Nationalsozialisten führen sollte. Diese Zusammenkunft führte bei Carl-Hans Graf von Hardenberg zu einer frühen Distanz zum Nationalsozialismus.

Als die Güter Bollersdorf und Pritzhagen aufgrund der enormen Realschulden von rund 510.000 Reichsmark durch v. Oppen nicht mehr zu halten waren, versuchte er mittels seiner politischen Beziehungen den drohenden Bankrott abzuwenden. An den Ersten Beigeordneten der Stadt Bad Freienwalde, Franz Giese, schrieb er: „Ich möchte einzig und allein die Gewißheit haben, daß die vom Großen König meinem Ahnen, dem General Hans-Siegesmund von Lestwitz, für seine Verdienste im Siebenjährigen Krieg geschenkte Scholle in der Hand meiner Familie bleibt.“<sup>4</sup>

Giese bat den Chef der Präsidialkanzlei des Führers, Otto Meißner, um finanzielle Unterstützung. Er schrieb: „Ich persönlich – als Träger des goldenen Parteiabzeichens und ältester nationalsozialistischer Stadtrat Brandenburgs – würde mich zu diesem Gesuch, daß Sie Herrn von Oppen empfangen möchten, nicht herabgeben, wenn ich Oppen nicht als einwandfreien und vorzüglichen Menschen und Nationalsozialisten kennen würde ...“<sup>5</sup> Die Bemühungen scheiterten jedoch, da die gewünschte Summe den „Dispositionsfonds des Führers“ überstieg. Vom „Führer und Reichskanzler“ erhielt v. Oppen eine „Entschädigung für die Kampfzeit“ von 75.000 Reichsmark, die zur Deckung der laufenden Wirtschaftsschulden ausreichten.

Besitzlos starb Wilhelm von Oppen am 13. Februar 1938 im Krankenhaus Bad Freienwalde. Seinen Begräbnisplatz im Ihlower Winkel inmitten seines „geliebten Dauerwaldes“ hatte er sich selbst ausgewählt.





Grabstelle Oppens im Ihlower Winkel, 2017

Unterstützer der Feinde der Demokratie Oppens konservative Einstellung und die Ablehnung der Weimarer Republik bestimmte maßgeblich sein politisches Handeln. So hieß es in der „geschönten“ Familienchronik: Es „... erfüllte ihn eine geradezu erbitterte Leidenschaft, mit der er der republikanischen Welt der zwanziger Jahre in Feindschaft gegenüberstand; sie riß ihn nicht immer zu besonnenen Handlungen hin ...“<sup>6</sup>

Als langjähriger Kreisvorsitzender des Märkischen Landbundes Oberbarnim unterstützte er rechtsgerichtete paramilitärische Organisationen, wie die Einwohnerwehren und den Brandenburgischen Heimatbund, der sich als Selbstschutz gegen die Kommunisten verstand. Als Verbindungsmann zur Schwarzen Reichswehr half er der paramilitärischen Organisation auch Jahre nach dem gescheiterten Küstriner Putsch

(1. Oktober 1923) und deren Auflösung. Dazu schrieb v. Oppen, als er gegenüber Giese seine hohen Schulden zu begründen versuchte: „Diejenigen Persönlichkeiten, welche damals die ‚Schwarze Reichswehr‘ aufgebaut hatten, waren bis auf mich vermögenslos. Wer also infolge des Küstriner Putsches plötzlich brotlos geworden war, wandte sich damals an mich mit der Vermittlung einer Stellung und um bare Hilfe ...“ Aus diesem Grund gründete der nicht gerade vermögende v. Oppen die „Genossenschaft Heimatland“ und steuerte 10.000,00 Reichsmark bei. Zur Begleichung der Prozesskosten gründete er 1927 die Nationale Nothilfe, um, wie er später schrieb, „Kämpfern der Partei helfend zur Seite zu treten“. Schreiben von Anwälten an den Vorsitzenden der Nothilfe deuten jedoch auf eine schleppende Begleichung geforderter Kosten.<sup>7</sup>

Spätestens seit 1922 hatte er enge Kontakte zum führenden Kopf der Schwarzen Reichswehr, Major a. D. Bruno Buchrucker, der zu den gern gesehenen Gästen im Haus Tornow gehörte. Dort schrieb er einen Plan zum Sturz der Regierung. Im Buckower Kurhaus fanden mehrere Besprechungen von Offizieren der Schwarzen Reichswehr statt, bei denen der anwesende v. Oppen weitere Führungskräfte der paramilitärischen Organisation kennenlernte und Einblicke in den geplanten Putsch erhielt. Zu dem geplanten Staatsstreich kam es nicht. Nur der im Anfangsstadium gescheiterte Küstriner Putsch vom 1. Oktober 1923, der auf der Seite der Schwarzen Reichswehr einen Toten und sieben Verwundete forderte, fand statt.<sup>8</sup> Zum verurteilten Buchrucker, der einen Teil seiner zehnjährigen Haftstrafe im Zentralgefängnis Gollnow absaß, unterhielt v. Oppen über lange Zeit einen regen Briefwechsel.<sup>9</sup> Im Rahmen der parlamentarischen und gerichtlichen Aufarbeitung der Fememorde wurden v. Oppens Verstrickungen in die konterrevolutionären Pläne öffentlich. Im Jahr 1926 befasste sich der



27. Reichstagsausschuss „Feme-Organisationen und Fememorde“ mit spezifischen Verbrechen die innerhalb der Schwarzen Reichswehr, auch im Küstriner Arbeitskommando, verübt wurden.<sup>10</sup> Ende Februar 1926 musste v. Oppen vor dem Ausschuss Auskunft geben. Auf Nachfrage bekannte er, dass der führende „Kopf der Feme“, Oberleutnant a. D. Schulz, zu seinen langjährigen Freunden zählt und deshalb während seiner Haftzeit in Landsberg a. d. Warthe mehrere Geldbeträge erhielt. Als der Abgeordnete Obuch den Namen des Mittelsmannes erfragte, antwortete v. Oppen mit erhobener Stimme: „Den Namen des Mittelsmannes werde ich so lange verschweigen, als es im Deutschen Reich für unrühmlich gilt etwas fürs Vaterland zu tun.“ Seine Abneigung gegen den vom Volke gewählten Abgeordneten bekundete der Vernommene mit der Bemerkung: „Ich glaube, daß Abgeordnete abhängig sind von Einflüssen, die auf Diäten und die Sucht nach Popularität zurückzuführen sind.“<sup>11</sup>

Seine Fluchthilfe für den mehrfachen Mörder Erich Klapproth, indem er seinen Pkw samt Chauffeur und eine Geldsumme in Höhe von 6500,00 Reichsmark zur Verfügung stellte, hatte allerdings ein juristisches Nachspiel. Seine gespielte Ahnungslosigkeit half nichts. Eine überregionale Zeitung berichtete: „Das Schöffengericht in Küstrin verurteilte heute Abend wegen Beihilfe zur

Flucht des Klapproth ... den Rittergutsbesitzer v. Oppen in Tornow zu 1000 Mark Geldstrafe.“<sup>12</sup> Offensichtlich fühlte sich der Verurteilte beleidigt, als das Berliner Tageblatt von einem angeblichen Freispruch berichtete. Sofort forderte der Empörte eine Richtigstellung, die ebenfalls abgedruckt wurde. Da v. Oppen sein Handeln als ehrenhaft ansah, beauftragte er den bekannten Rechtsanwalt Dr. Luetgebrune, Verfasser der Schrift „Wahrheit und Recht für Feme, Schwarze Reichswehr und Oberleutnant Schulz“, gegen dieses Urteil Berufung einzulegen. Auch dieser bewertet das Strafmaß als „ungeheuerlich“. Ob die Berufungsinstanz Erfolg hatte, ist nicht mit Sicherheit festzustellen.

Selbst mehr als ein Jahrzehnt nach dem gescheiterten Staatsstreich nutzte Wilhelm von Oppen seine Kontakte zu den „alten Kameraden“. Nach dem Scheitern seiner Kandidatur bei den Vorstandswahlen des Märkischen Landbundes in den Jahren 1931 und 1932, die er mittels der Unterstützung der NSDAP erzielen wollte, schrieb der zum Tode verurteilte und inzwischen freigelassene Schulz seinem Duzfreund: „Ich bitte Dich nur die Angelegenheit nicht so tragisch zu nehmen. Herr Strasser hat sich selbst furchtbar geärgert, dass er sich bei Deiner Kandidatur nicht durchgesetzt hat. Er meint aber, dass wir auf einem anderen Weg Deine Kenntnisse gerade in Preußen



Pflanzung der Hitler-Eiche, Bollersdorf 30.04.1933 (vorne: Oppen) (Kreiskalender Oberbarnim 1934, Seite 77)

nutzbringender verwerten können.“<sup>13</sup> Als der Gutsherr auf Bollersdorf und Pritzhagen den drohenden Bankrott abwenden wollte, versuchte er durch die Fürsprache der Ehemaligen aus alten Kampfzeiten eine wohlwollende Entscheidung durch die nationalsozialistische Regierung zu erwirken. So berichtete Franz Glaser, Arbeitsführer des Reichsarbeitsdienstes in Wismar, von großzügigen Spenden für drei im Juli 1928 aus dem Zuchthaus entlassene Femeverurteilte und ihrer Unterstützung bei der Arbeitsaufnahme in Südwesafrika. Zum Schluss versicherte der Schreiber, dass „Herr von Oppen ... auch anderen Kameraden geholfen [hat] ... Jeder von uns hat sich damals immer an Herrn von Oppen gewandt, wenn irgendwie geldliche Hilfe gebraucht wurde.“<sup>14</sup>

Der Landrat von Oberbarnim, Dr. v. Thaer, veröffentlichte nach dem Tod seines Ersten Kreisdeputierten Wilhelm v. Oppen einen Nachruf, indem er seinen Kampf gegen die „Schmach des Jahres 1918“ ganz im nationalsozialistischen Sinne hervorhob. „Mit dem Verstorbenen ist ein Mann dahingegangen, dessen ganzes Leben seinem deutschen Vaterland gewidmet war. Nach dem schmachvollen Umsturz von 1918 hat er rastlos in der Wiederaufrichtung unseres Volkes und Vaterlandes mitgearbeitet. Wo es galt, sich für vaterländische Dinge einzusetzen, stand Wilhelm von Oppen in vorderster Front. Kein persönliches Opfer war ihm hierfür zu groß. Er war ein treuer Kämpfer für Deutschland und seinem Führer Adolf Hitler.“<sup>15</sup>

Im Rückblick muss jedoch geurteilt werden, dass Wilhelm v. Oppen zu den Feinden der jungen Republik gehörte, lange bevor die Nationalsozialisten „Fuß fassten“. Er akzeptierte die militärische Niederlage von 1918 und den Versailler Vertrag nicht. Davon gab es damals viele. Der ehemalige kaiserliche Offizier jedoch war zur Gewaltanwendung gegen den angeblich „inneren und äußeren

Feind“ bereit. Durch seine aktive Unterstützung einer auf den Sturz einer rechtmäßigen Regierung ausgerichteten Truppe, machte sich v. Oppen entsprechend des Reichsstrafgesetzbuches des Straftatbestandes „Hochverrat“ schuldig. Dass dieses Gesetz gegen die Putschisten und Unterstützer nicht zur Anwendung kam, lag an den existierenden politischen Machtverhältnissen. Wilhelm von Oppen verkörperte mit seinem Denken und Handeln die Kontinuität von der Feindseligkeit gegen die Weimarer Republik bis zur menschenverachtenden NS-Politik.

### *Gerd-Ulrich Herrmann, Strausberg*

#### **Quellen:**

<sup>1</sup> Lebensskizzen aus der Familie von Oppen, vornehmlich aus dem 20. Jahrhundert, Freiburg i. B. 1983/85, Seite 448.

<sup>2</sup> Seine Familie wohnte in Berlin-Dahlem, ab 1934 im Gutshaus Bollersdorf und schließlich im Fließhaus. In den 1930er-Jahren wurde das Haus Tornow zur Tilgung seiner Schulden für 270.000 Mark verkauft. Für das Rittergut Bollersdorf und Pritzhagen stand am 31.12.1944 noch eine Restschuld von 231.534,22 RM zu Buche (Hauptbuch Bollersdorf 1944/45).

<sup>3</sup> Schreiben Oppen an Kreisleiter vom 1.3.1937, BLHA, Rep. 37 Alt Friedland, Akte 434.

<sup>4</sup> Wilhelm v. Oppen an Franz Giese vom 15.02.1937, BLHA, Rep. 37 Alt Friedland, Akt 434.

<sup>5</sup> Schreiben Giese an Meissner vom 15.02.1937, BLHA, Rep. 37 Alt Friedland, Akte 434.

<sup>6</sup> Lebensskizzen, a. a. O., Seite 447.

<sup>7</sup> Schreiben Oppen an Giese vom 12.02. 1937, BLHA, Rep. 37 Alt Friedland, Akte 434.

<sup>8</sup> Siehe: Herrmann, G.-U., Der Putsch von Küstrin, Jahrbuch Märkisch Oderland, 2016, Seite 18 ff.

<sup>9</sup> In: BLHA Rep. Rep. 37 Alt Friedersdorf, Akte 448. Briefwechsel Oppen mit Buchrucker vom 21.02.1924–08.06.1928 und zahlreiche Dokumente zum „Ehrengerichtsverfahren Buchrucker“.

<sup>10</sup> Siehe: Herrmann, G.-U., Im Namen der Feme – Morde von Küstrin, Jahrbuch Märkisch Oderland 2017, Seite 18ff.

<sup>11</sup> „Zwischenfälle im Feme-Ausschuss – Ein Zeuge, der vor einer Parlamentsmehrheit keinen Respekt hat.“, Ausschnitt einer nicht bezeichneten Zeitung vom 20.02.1926, BLHA Rep. 37 Alt/Friedersdorf, Akte 435.

<sup>12</sup> „Nachspiel im Klapproth-Prozess“, Vossische Zeitung vom 09.06.1928.

<sup>13</sup> Schreiben Schulz an v. Oppen, vom 11.04.1932, BLHA, BLHA Rep. 37 Alt Friedersdorf, Akte 458.

<sup>14</sup> Schreiben Glaser an Generalarbeitsführer Schroeder, Wismar den 11.02.1937. BLHA Rep. 37 Alt Friedersdorf, Akte 447.

<sup>15</sup> Nachruf für Wilhelm von Oppen, im: Kreiskalender Oberbarnim 1938, Seite 119.